



Frauen reden zu Tisch

Berliner Tischreden am Vorabend
des Reformationstages 2011

Grußwort

Die Frauen-Tischreden sind, nicht nur für Berlin, eine sehr innovative und zugleich geschichtsbewusste Veranstaltungsidee. Und sie haben das Zeug zur guten Tradition.

Das berühmteste Vorbild sind Martin Luthers Tischreden, deren Textzeugnisse gut dokumentiert wurden. Oft waren es



volkstümliche und humorvolle Reden, die sich noch heute gut zum Zitieren eignen. Nach meiner Überzeugung hätte Luther seine Worte ohne die tatkräftige Unterstützung seiner Katharina so sicher nicht gefunden.

Aber die Idee, ein gutes Essen und Trinken mit geistvoller Rede zu verbinden, ist nicht erst vor knapp 500 Jahren in Wittenberg entwickelt worden.

Die griechischen Philosophen haben gegessen und fein geredet und an den Höfen von Pharaonen und anderer gekrönter Häupter gehörte es selbstverständlich zur Kultur, das Festmahl mit einem anregenden Gespräch zu verbind-



den.

Das Themenspektrum der Frauen-Tischreden vom 30.10.2011 im Blauen Sa-

lon am Gendarmenmarkt war breit. Es reichte von frauenorientierter Reformation über Ehrenamtlichkeit, vom Sinn der Frauenquote bis hin zur Armut, von der Lage muslimischer Frauen bis hin zur Frage, wie wir uns gegenseitig in unserem Engagement behindern.

Die Referentinnen erwiesen sich alle als hervorragende Expertinnen. Für die Fähigkeit uns zu informieren und zugleich zu begeistern, sei allen an dieser Stelle gedankt!

Das Rezept hat gestimmt: Reden von profilierten Frauen, die über das sprechen, was sie begeistert oder umtreibt. Vielleicht könnten das nächste Mal die Anteile des Vortragens zugunsten der Gespräche noch ein wenig verschoben werden.

Mir hat an diesem Projekt besonders gefallen, dass es zweckfrei war, dass wir Genuss und Erkenntnis verbinden konnten, dazu haben wir fast nebenbei noch viel von den Lebensentwürfen anderer Frauen erfahren.

Ich bin froh, dass ich an diesem Vorabend des Reformationstages dabei war.

**Friederike von Kirchbach,
Pröpstin der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische
Oberlausitz**

Hinweis:

Berliner Tischreden 2012

Dienstag 30. Oktober 2012, 18.00-20.30
Blauer Saal des Hauses der EKD,
Charlottenstr. 53/54

Zugesagt haben :

Bischöfin Ilse Junkermann, Magdeburg
Senatorin Dilek Kolat, Berlin

Weitere Rednerinnen sind angefragt

Grußwort

Miteinander an Tischen sitzen, zusammen essen, sich anregen lassen von den Gedanken anderer, sich austauschen über gemachte Erfahrungen als Frauen in dieser Gesellschaft, mit der Kirche, ihrer Außenwirkung, ihrer Stellung im gesellschaftlichen Gefüge, eigene Vorstellungen und Wünsche aussprechen...: ist an diesem Abend, dem Vorabend des



Reformationsfestes, etwas in Gang gekommen zwischen uns Frauen an den Tischen, die wir aus so unterschiedlichen Kontexten kommen? Ein Anfang ist gemacht, aber bis daraus mehr wird, müssen wir noch öfter miteinander essen und reden, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Oft fordert der Alltag mehr als genug von uns, lässt



wenig bis keine Zeit und keinen Raum fürs Spinnen und Träumen. Die von den Frauen zu dem Abend mitgebrachten Thesen enthalten bereits eine Fülle von Ideen, geben Anregung zum Weiterdenken. Auch wenn wir sie an keine Kirchen- oder andere Tür genagelt haben, sollten wir sie nicht aus dem Auge, aus dem Sinn verlieren, die eine oder ande-

re diskutieren mit Frauen aus unserem beruflichen oder privaten Umfeld. Auch daraus kann sich etwas entwickeln.

Hoffentlich geht es weiter, speisen wir wieder zusammen, entwickelt sich gar eine Tradition, werden wir auch nach außen hör- und sichtbar.

Zu danken ist erst mal den Frauen, die die Last der Vorbereitung zu tragen hatten.

**Susanne Kahl-Passoth,
Direktorin des DWBO, Vorsitzende
des Kuratoriums des Evangelischen
Diakoniewerkes Königin Elisabeth
Herzberge /EDKE)**

Eröffnung

Sehr verehrte Damen,
schöne Frauen, liebe Schwestern,
wir freuen uns, dass Sie unserer Einladung zu diesem Festessen gefolgt sind.

Frauen reden zu Tisch – Berliner Tischreden am Vorabend des Reformations-



Die Idee für diese Mahlgemeinschaft haben wir, die Frauenarbeit der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz von den Marburger Frauen übernommen. Sie haben die evangelischen Frauenarbeiten in Deutschland aufgefordert, diese Idee zu multiplizieren.

Zusammen mit Erika Godel von der Evangelischen Akademie zu Berlin und einer kleinen Gruppe von Frauen, zu der auch unsere Pröpstin, Friederike



von Kirchbach und die Direktorin des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Pfarrerin Susanne Kahl-Passoth gehören, haben wir diesen Abend vorbereitet.

Reformation ist unser erstes Stichwort für diesen Abend.

Am Reformationsprozess vor 500 Jahren hatten Frauen - wie könnte es anders sein - erheblichen Anteil. Nicht nur wie Katharina von Bora in einer Karriere von der Nonne zur Hausvorsteherin eines Kommunikationszentrums im Hause Luther oder wie Agnes von Mansfelden, Ehefrau des - man höre und staune - Erzbischofs Gebhard von Truchseß von Köln, als die Sache der Reformation unterstützende Ehefrauen.

Frauen haben sich auch eingemischt und hören lassen als Theologinnen und Predigerinnen, wie Maria Dentiere, oder als Dichterinnen wie Elisabeth Cruciger und Johanna Eleonora von Merlau zu Merlau, auch als Musikerinnen, Malerin-



nen und sogar als Juristinnen, um noch einen Namen zu nennen, wie Erdmutha Sophia Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth. Eine Vielzahl von Namen ließe sich nennen.

Keine Reform von Kirche und Gesellschaft ohne Frauen. Deshalb mischen wir Frauen uns auch heute ein in den Reformprozess in Kirche und Gesellschaft.

Zeitgleich findet heute in Marburg ein Frauenmahl statt.

Auf dem Weg nach 2017, dem 500. Jubiläum der Reformation, gönnen wir Frauen uns ein kleines Fest.

Mahlgemeinschaft, die zum Fest wird, das ist unser zweites Stichwort.

Gastfreundschaft zu üben und auf diese Weise „Leben zu teilen“, hat nicht nur im Hause Luther einen herausragenden

Stellenwert und eine den Reformationsprozess in Alltag, Kirche und Gesellschaft vorantreibende Kraft gehabt. Mahlgemeinschaft ist ein urchristlicher Impuls.

Gemeinschaft zu Tisch steht in der Bibel als Symbol für Gemeinschaft, aber auch für Versöhnung und Aufbruch in ein neues Leben.

Das wünschen wir am heutigen Abend: Starkwerden durch Gemeinschaft in einer Zeit, in der

Wir wünschen uns neue und weiterführende Ideen für den solidarischen Aufbruch von Frauen.

Ihnen allen einen guten Abend.

**Cornelia Radeke-Engst,
Landespfarrerin für Frauen- und
Familienarbeit in der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische
Oberlausitz**



- das vermeintliche Zauberwort „Gender Mainstreaming“ die Sichtschärfe auf Frauenfragen vernebelt
- Männer die Feminisierung der Kirche befürchten
- Frauen die erneute „Vermausung“ (Bascha Mika) gut ausgebildeter junger Frauen in Haus und Familie befürchten
- Frauensolidarität in der postpatriarchalen Gesellschaft schwächelt. Nicht nur auf der Regierungsbank wird uns gerade in Fragen einer Frauenquote vorgeführt, wie unterschiedlich die Positionen von Frauen sein können

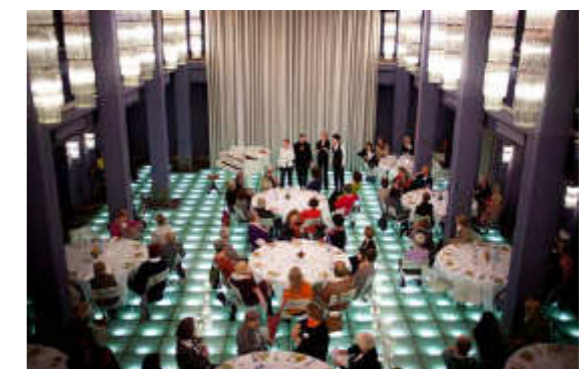


Heute Abend wünschen wir uns eine fröhliche Mahlgemeinschaft, die den Aufbruch in Frauensolidarität stärkt. Gemeinschaft, Dialog und Teilhabe machen stark.

Sie sollen an diesem Abend gefeiert werden im Hören, Sprechen, im Austausch mit einander.

**Musikalische Begleitung durch
„Raffinierter Zucka“ Berlin**

**und Angela Goth, Pianistin,
Berlin**



Tischrede

Lieber Martin, Tischreden hast du wahrhaftig genug gehalten. Gerade habe ich bei Wikipedia nachgeschlagen – ich weiß, wissenschaftlich nicht ganz anerkannt – es gibt sage und schreibe sechs, SECHS Bände der Weimaraner Ausgabe deiner gesammelten Werke mit solchen Reden. Gott bewahre! Und die arme Katharina hat sie sich fast alle anhören müssen, wenn sie nicht gerade in der Küche beschäftigt war.

Aber weißt du was, Martin? Die Küche gehört heute dir. Bleib bitte fein darinnen und störe uns nicht, wenn wir heute Abend als Frauen von dem reden, was für die Zukunft wichtig ist. Manches kritisiere ich an dir, ja, auch dein Verhältnis zu Frauen, zu Menschen jüdischen Glaubens, zur Gewalt. Aber Deine reformatorischen Gedanken finde ich weiterhin gut! Freiheit eines Christenmenschen, jedermann untertan, niemandem untertan, das ist alles relevant, auch für Frauen heute. Aber das Priestertum aller Getauften, von dem du damals geredet hast, ist eben auch ein Priestertum der Frauen. Das war dir wohl gar nicht so recht klar in der Konsequenz. Katharina vielleicht damals schon. Ob sie gedacht hat: Wenn er das ernst meint,



können Frauen Priesterin oder Pfarrerin oder Bischöfin oder gar Päpstin sein! Und es hat sich viel getan. Aber nicht genug. Und darüber, lieber Martin, wollen wir jetzt unter uns Frauen reden. Welche reformatorischen Impulse also brauchen wir? Ich möchte fünf Anregungen geben

1. In der Kirche

Oja, es hat sich vieles verändert. Dankbar können wir sein in der Tat. Frauen können Pfarrerin, Bischöfin, gar Ratsvorsitzende werden. Aber da gibt es nun auf einmal eine schleichende Angst vor der „Feminisierung der Kirche“. Das hört sich an, als sei die Kirche nicht immer von Frauen getragen worden – allerdings vornehmlich an der Basis. Nun heißt es, Frauen seien nicht intellektuell genug, drückten das Niveau und verdürben gestandenen Männern die Freude daran, den Beruf des Pastors zu wählen. All das erklärt kraftstrotzend ein Herr Professor aus München unter dem fulminanten Titel „Kirchendämmerung“. Ja als was versteht er die Kirche denn, als exklusiven Herrenklub? Als Ort, an dem in noblen gebildeten Zirkeln ziselierten exegetischen und dogmatischen Feinheiten nachgegangen wird. Ein für mich sehr merkwürdig exklusives Kirchenbild, das mit biblischem Zeugnis wenig zu tun hat. Noch immer wird offensichtlich nicht wertgeschätzt, was Frauen in den vergangenen Jahren beigetragen haben zur neuen Sicht auf manchen biblischen Text, welche Veränderung, ja Entkrustung von Gottesbildern stattgefunden hat. Und das, das ist mir wichtig, waren nicht zuerst die Theologinnen, sondern eine Basisbewegung von Frauen, die oft in der Weltgebetstagsbewegung verwurzelt war. Die „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“, die einst die Sheffieldkonferenz von 1974 forderte, sie ist noch immer nicht verwirklicht. Das Thema wird als lästig angesehen, Genderseminare werden lächerlich gemacht. Und das Thema Sexualität wird verdrängt. Die letzte EKD Studie hierzu stammt aus dem Jahr 1971! Eine neue soll folgen, aber wann ist die Frage.

→ Es bleibt Reformbedarf, was die Beteiligung von Frauen und den Umgang mit Sexualität betrifft.

2. In der Gesellschaft

Frauen geraten immer wieder in die Armutsfalle. Dazu tragen die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei,

die weiterhin tiefe Kluft bei den Einkommen und das Niedriglohnniveau bei traditionellen Frauenberufen. Die Zahl der Hortplätze für Kinder unter drei Jahren ist skandalös gering. Dazu trägt auch ein Mutterbild bei, das Frauen drängt, Jahre aus der Berufstätigkeit auszusteigen. Zudem sind Arbeitsplätze in Kindererziehung und Pflege von Lohndruck erfasst



– in der Mehrzahl arbeiten hier Frauen. Viele dieser Arbeitsplätze werden von Diakonie und Caritas zur Verfügung gestellt. Warum eine Erzieherin eklatant weniger verdienen soll als ein Gymnasiallehrer ist schleierhaft, wissen wir doch inzwischen, dass die entscheidenden Weichenstellungen für emotionale Kompetenz und Lernkompetenz in den ersten Lebensjahren gelegt werden.

→ Ziel kann nicht eine Entweltlichung der Kirche sein, sondern eine mutige Einmischung von Christinnen und Christen in die Welt. Das ist biblischer Auftrag, wenn Gerechtigkeit und Frieden als Ziele genannt werden, wenn es heißt, wir begegnen dem Auferstandenen selbst, wo wir Gefangene besuchen, Obdachlose behausen und Hungerige speisen.

3. Gewalt

Gewalt gegen Frauen ist tagtägliche Wirklichkeit. Sie trifft Frauen jeder Kultur, jeder Hautfarbe, jeder Einkommenshöhe – und übrigens auch unabhängig von ihrem Bildungsstand. Fast 70 Prozent aller Frauen weltweit müssen in ihrem Leben Gewalterfahrungen machen. Sie werden misshandelt, missbraucht, zum Sex gezwungen, gefoltert, getötet. Jedes Jahr werden weltweit zwei Millionen Frauen ermordet – weil sie Frauen

sind. In der Ökumenischen Dekade „Kirche in Solidarität mit den Frauen“ war es immer wieder von zentraler Bedeutung und ebenso in der Ökumenischen Dekade „Gewalt überwinden“, die im Mai in Kingston/Jamaika ihren Höhepunkt und Abschluss gefunden hat. Die Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“, die 1985 auf der Tagung des Zentralausschusses in Buenos Aires eingeleitet wurde, gab dazu entscheidende Impulse. Sie wurde 1988 gestartet und fand ihren krönenden Abschluss 1998 auf der Vollversammlung des ÖRK in Harare. Im letzten Jahr der Dekade fanden Teambesuche bei den Mitgliedskirchen statt. Offizielle Delegationen von jeweils zwei Frauen und zwei Männern besuchten als „Lebendige Briefe“ alle Mitgliedskirchen, um herauszufinden, wie die Lebenswirklichkeit der Frauen in den Kirchen aussah. Das Ergebnis war deutlich: Gewalt gegen Frauen ist ein zentrales Problem in der Mehrheit der Mitgliedskirchen. Aus dem abschließenden Bericht über diese Besuche geht klar hervor, dass viele Kirchen nicht bereit sind, etwas gegen dieses Problem zu unternehmen:



- „Ein Kirchenverantwortlicher berichtete, er habe seine Frau ‚diszipliniert‘ und sie habe ihm später dafür gedankt.“
- Mehrere andere stellten die Definition von ‚Gewalt‘ in Frage und wollten unterscheiden zwischen Gewalt, die zum Tod führt, und „bloßem Schlagen“.
- „Die Kirchen tragen Verantwortung für die ‚Gewalt des Schweigens‘.“

Der Bericht machte eines deutlich: Ge-

walt ist nicht nur ein Thema, das irgendwie „draußen in der Welt“ aktuell ist; nein, es ist ein Thema innerhalb unserer Kirchen, in unseren Beziehungen als Christinnen und Christen. Auch in unserem Land und in unseren Kirchen bleibt es eine Herausforderung. Für mich ist aber besonders wichtig, dass Frauen, die in privilegierter Situation leben wie wir, anderen Frauen den Rücken stärken, die Gewalt erleiden und gegen Gewalt mutig antreten. Eine Möglichkeit dazu ist die Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“. Sie gibt Frauen in Mittelamerika Unterstützung und eine Stimme, die den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen versuchen.

→ Das Thema „Gewalt gegen Frauen“ bleibt auf der Tagesordnung, auch in der Kirche.

4. Weltweite Ökumene

Die Welthungerhilfe hat gezeigt, dass Frauen weltweit 52 Prozent der Arbeitsleistung erbringen, aber nur 10 Prozent des Welteinkommens erhalten und nur ein Prozent des Eigentums besitzen. Und gleichzeitig bedeutet ein Jahr mehr Schule für ein Mädchen im Süden dieser Welt weniger Kinder und mehr Chancen, sich selbst ernähren zu können. Hier liegen Herausforderungen, auch im Gespräch mit unseren Partnerkirchen! Trauen wir uns, diese Themen offen anzusprechen? Genitalverstümmelung, Vergewaltigung, Beteiligung von Frauen an Besitz und Verantwortung? Sie sind in vielen Kirchen tabu, wir haben manches Mal sehr patriarchalische Kirchenbilder exportiert, anstatt von der Freiheit aller Kinder Gottes zu sprechen.

→ Die Lebenssituation von Frauen muss Teil des ökumenischen Gesprächs sein.

5. Interreligiös

Zusammenkommen an einem Tisch. Vielleicht können gerade Frauen da eine Brücke bauen gegenüber diesen Bildern von einem verächtlich gemachten „multikulti“ und der als Drohkulisse aufgebauten „Leitkultur“. Das Frauenmahl könnte ein guter Ansatzpunkt sein. Und da sind

für mich als Theologin biblische Motive immer wieder interessant. Es gibt in der Bibel ein sehr eindringliches Bild, das ich hilfreich finde: die Gastfreundschaft. „Übt Gastfreundschaft!“ fordert Paulus im Römerbrief (12,13) die christliche Gemeinde auf. Und im Hebräerbrief (13,2) heißt es: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht!“, so die Einheitsübersetzung oder wie Luther übersetzt: „Gastfrei zu sein, vergesst nicht!“ Die Züricher Bibel übersetzt das griechische Original gar so: „Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, vergesst nicht!“

Und in der Tat, Gastfreundschaft ist ein hohes Gut und ein gutes Bild für die Begegnung, das Miteinander Verschiedener, ja Fremder, weil sie ein Beziehungsgeschehen ist, bei dem von Gastgebern wie Fremden respektvoller Umgang miteinander erwartet wird. An einem Tisch können aus Gästen und Gastgebenden, aus Nachbarn Freunde und Vertraute werden.

→ Im interreligiösen Dialog brauchen wir neue Bilder. Frauen können und sollten sie mitprägen. Gastfreundschaft ist dafür ein guter Ausgangspunkt.

So kann ich nur den Reformatoren Recht geben: *ecclesia reformata semper reformanda*. Die Kirche der Reformation hat sich beständig zu erneuern. Frauen können da große Gestaltungskraft entwickeln und gern auch mit Männern kooperieren. Daher bin ich dafür, dass jetzt die Vorspeise kommt und Martin, Du kannst sie uns gern auftischen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Dr. hc. Margot Käßmann,
Gastprofessorin an der Ruhr-Uni in Bochum für Ökumene und Sozial-ethik, Botschafterin der EKD für die Lutherdekade

Tischrede

„halte dich still für dich, möglichst fern von geschwätzigen Freundinnen“, so liebe Freundinnen lautete ein Rat für Frauen in dem 1881 erschienenen Buch „Das häusliche Glück“.

Sie sehen, das Unbehagen unter Männern, wenn Frauen sich treffen, ist alt und wir brauchen nicht viel Fantasie, um uns vorzustellen, dass bei unserem Treffen, nun auch noch unter dem Vorzeichen der Reformation, die Sorgenfalten sich auf manch männlicher Stirn vermehren. Was passiert da wohl.

Ich erinnere mich jedenfalls noch sehr gut daran, welche Bemerkungen gefallen sind, wenn sich die Frauen der Synode zu einer Besprechung getroffen haben. Was passiert da wohl? Und natürlich ist etwas passiert, z.B. wurden Frauen ermutigt, für die Kirchenleitung zu kandidieren und damit die nicht akzeptable Vorschlagsliste über den Haufen zu werfen. Nun passierte das, was vielen Männern nach wie vor Probleme bereitet, sie mussten mit Frauen konkurrieren. Und da sind wir an einem Punkt angekommen, der viel aussagt über die Befindlichkeiten und Ängste von Männern aber auch von Frauen.

In einer Konkurrenzsituation mit Frauen



zu unterliegen, scheint Männern noch immer schwerer zu fallen als wenn es sich um männliche Mitbewerber handelt, also tun sie alles, um es gar nicht erst zu einer solchen Situation kommen zu lassen.

Die Diskussionen um Gleichstellungsgesetze und Quoten, die die immer glei-

chen Gegenargumente hervorrufen

„und dann kommt ja kein Mann mehr in höhere Positionen“ zeigen das. Der Hinweis auf qualifikationsbezogene Quoten wirkt dann eher angstverstärkend, ist „mann“ doch auch noch einer Geeigneren unterlegen, die noch nicht einmal als sogenannte „Quotenfrau“ abqualifiziert werden kann“.

Aber, liebe Frauen, auch wir schätzen



diese Konkurrenzsituationen gegen eine quantitative Männer-Übermacht nicht sonderlich. Ich habe erst kürzlich, Namen kann ich hier nicht nennen, eine solche Situation erlebt, wo mir eine aus meiner Sicht sehr befähigte Frau sagte, ich trete nicht an, da ich in einem männerdominierten Umfeld sowieso Akzeptanzprobleme bekommen werde. Kann sein, aber trotzdem schade.

Eins ist klar: die Zeiten, in denen wir Frauen permanent mit Statistiken beweisen mussten, dass Frauen weniger kompetent, schlechter ausgebildet oder ansonsten eben wegen Defizite anderer Art ungeeignet sind, Führungspositionen zu übernehmen, sind vorbei. Mit Ausnahme vielleicht eines Professors aus München, bei dessen Artikel ich mich an einen Berliner Medizinhistoriker erinnerte, der 1902 sagte und das will ich Ihnen nicht vorenthalten: „Ich muss sagen, seitdem Haarnadeln hier und da auf dem Vorhof der Berliner Universitäten zu finden sind, hat das ganze akademische Leben eine gewisse Depression erfahren“. Vor gut 100 Jahren mit Sorgen von Herrn Pagel bemerkt. Die Parallelen zur Angst vor der Feminisierung des Pfarrberufs sind nicht zu übersehen und ich habe überhaupt keine Lust mehr auf Appelle wie:

„Traut uns mehr zu“. Nein, wir trauen es uns zu und können uns auch zutrauen, Verantwortung zu übernehmen in vielen Berufen und Funktionen.

Woran liegt es also, dass sich zwar schon eine ganze Menge geändert hat, die Kirche auch von außen betrachtet vielleicht „weiblicher“ geworden ist – innen, auf den Kirchenbänken, in den vielen sozialen Projekten – ist sie es sowieso, aber von tatsächlicher Geschlechtergerechtigkeit trotz aller verbaler Bekundungen nicht die Rede sein kann und nach wie vor z.B. alle Perspektiv-Papiere um diesen Aspekt nachgebessert werden müssen.

Es geht nicht so recht voran mit der Geschlechtergerechtigkeit. Die logische Folgerung: Es geht offensichtlich nicht ohne Verbindlichkeit. Alle gut gemeinten Bekundungen, Appelle, auch gesetzlichen Regelungen, die keine Sanktionen und Kontrollen enthalten, reichen nicht aus. Verbindliche wirksame rechtliche Regelungen müssen her und auch Anreizsysteme haben sich als wirksam erwiesen. Und das gilt für die Gesellschaft wie für die Kirche.

Auch die sogenannte, von einigen miss-träuisch beäugte „Feminisierung der Kirche“ bringt nicht automatisch Frauen in die oberen Etagen. Das haben wir in den letzten Jahrzehnten im Wissenschafts-



bereich leidvoll erlebt. Viele Frauen in den Startpositionen und trotzdem nur wenige an der Spitze. Und das gilt auch für zahlenmäßig frauendominierte Bereiche.

Und unsere Bilanz der Beschlüsse von Bad Krozingen 1989, nach denen wir mittlerweile 50% Frauen in leitenden

kirchlichen Ämtern haben müssten, war auch nicht gerade überzeugend.

Wie freiwillige Vereinbarungen mit der Wirtschaft schlichtweg ignoriert werden, wissen wir auch. Jetzt versuchen wir es noch einmal mit ein bisschen Quote.

Es geht auch nicht ohne Veränderung der Arbeitskulturen und der Geschlechterrollen. Eine ausgeprägte „Anwesenheitskultur“ macht es weder für Frauen noch für familienorientierte Männer leicht. Es ist eine Verhinderungsstrategie, die sich sowohl gegen Frauen als auch gegen Männer richtet, die aus den traditionellen Männerrollen heraus wollen.

Ein echtes Reformprojekt wartet hier auf uns, das souveräne selbstbewusste Männer braucht, die nicht einmal souveräne selbstbewusste Frauen aus der Ruhe bringt, wie es so ähnlich Thea Dorn formuliert hat.

Zu diesem Reformprojekt gehört natürlich die Aufwertung der Arbeit am Menschen, eine überwiegend von Frauen unbezahlt oder schlecht bezahlte Tätigkeit.

Anrede, lassen Sie mich zum Schluss auch noch einen Aspekt zum Thema Gewalt, das Margot Käßmann schon angesprochen hat, hinzufügen. Schon lange haben sich Frauen mit dem Thema Gewalt gegen Frauen und Kinder auseinandergesetzt, haben Hilfsangebote geschaffen, immer wieder die Gesellschaft sensibilisiert und versucht, dieses Thema aus der Tabuzone heraus zu holen. In der DDR waren Frauen aus der Kirche die einzigen, die sich um dieses ansonsten in der Gesellschaft absolut verleugnete Thema gekümmert haben. In den letzten Jahren haben wir von einem Ausmaß an Gewalt erfahren, dass wir so nicht für möglich gehalten hätten – Gewalt gegen Kinder, psychische, physische sexuelle Gewalt, Gewalt in Heimen, Internaten, Vereinen, aber auch in den Familien unter Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen und Machtverhältnissen. Von dieser Gewalt waren in hohem Maße auch Männer betroffen, die darüber jetzt sprechen und damit sehr dazu beigetragen haben,

dass sexuelle Gewalt an Kindern ein öffentliches Thema geworden ist und auch bleiben muss. Männer als Opfer von überwiegend männlicher sexueller Gewalt waren bisher außerhalb der Fachöffentlichkeit kaum im Blick. Und neben den eigentlichen Tätern gab und gibt es diejenigen, die vertuschen und verschweigen, die die Täter schonen.

Das betrifft – leider – auch die Kirchen, die katholische in besonderem, aber auch die evangelische Kirche. Und ich bekomme noch reichlich Briefe, in denen von diesen Mechanismen aktuell berichtet wird. Das heißt natürlich, dass ein offener transparenter Umgang mit diesen Fällen notwendig ist, dass aufgearbeitet wird, was geschehen ist und aufgeklärt wird, welche Strukturen diese Taten begünstigt haben und warum das Schicksal der Täter so oft wichtiger war als die Hilfe für die Opfer.

Eine Auseinandersetzung von Männern, die nach den Berichten an der telefonischen Anlaufstelle zu fast 90% die Täter waren – auch Jungen werden überwiegend von Männern missbraucht-, mit den Themen sexueller Gewalt, Machtmissbrauch und Täterschutz ist dringend notwendig.

Gut lutherisch müssen wir fragen: Was ist los in einer Kirche, die die Schwachen schützen will, wenn Gewalt an Kindern hingenommen wird und vor allem: was ist zu ändern.

Anrede, Unsere Thesen sind nicht für einen netten Abend gemacht. Sie sind die geballte Frauenpower für die nächste Etappe der Arbeit an einer geschlechtergerechten Gesellschaft.

**Dr. Christine Bergmann,
Bundesministerin a.D., Beauftragte
der Bundesregierung für Aufklärung
von Missbrauchsfällen**

Tischrede

Wir brauchen Quoten - und noch viel mehr....

Der Streit über die Frage, ob es einer gesetzlichen Quotenregelung bedarf, um das Verfassungsgebot „Frauen und Männer sind gleichberechtigt“ auch in der Wirtschaft zu verwirklichen, hat in den letzten Monaten an Fahrt aufgenommen. War zunächst in den Parteien einigermaßen Ruhe eingekehrt, weil die Grünen und die SPD und, nicht zu vergessen, am Ende sogar die CSU Quoten eingeführt hatten und die CDU sich immerhin zu einem Quorum verständigen konnte, steht nun die Frage, ob eine solche Regelung auch der Benachteiligung von Frauen in der Wirtschaft abhelfen kann.

Allenthalben ist zu hören, dass allein **Qualifikation bei Einstellungen und Beförderungen das Kriterium** sei – das kann aber nicht stimmen. Denn es ist seit Jahren bekannt, dass Mädchen bzw. junge Frauen die besseren Schul-, Studien- und Berufsabschlüsse vorweisen – dies schlägt sich aber bei Einstellungen und Beförderungen nicht nieder. Diese Einschätzung wurde auch in einem Gespräch des Deutschen Frauenrates mit einem leitenden Angestellten der Bundesagentur für Arbeit bestätigt; er sagte: **Wenn allein die Qualität der Abschlüsse und Erfahrungen entscheidend wäre, dürften nur noch Frauen eingestellt werden.**

Und auch die Wirtschaftsbosse selbst werden nicht müde zu betonen, wie sehr sie die hohe Qualität und Zuverlässigkeit ihrer Mitarbeiterinnen zu schätzen wissen. **Warum** also finden sich dennoch so wenige Frauen in Führungspositionen? Warum stößt gerade bei Verantwortlichen der deutschen Unternehmen eine gesetzliche Quote auf heftigen Widerstand? Wenn die Herren die Frauen so sehr schätzen und wenn sie nichts gegen deren Führungsqualitäten ins Feld führen können, dann müssten sie auch einer gesetzlichen Frauenquote zustim-

men - da diese letztlich nur das regelt, was sie angeblich ohnehin wollen.

Schon **Sokrates** (470-399 vor unserer Zeitrechnung) formulierte: „**Eine Frau, gleichgestellt, wird überlegen.**“

Deshalb **meine These**: Die gesetzliche Frauenquote stößt deshalb auf Widerstand, weil durch ihre Einführung auf Dauer eine kritische Masse von Frauen in hohen Führungspositionen erreicht würde. Dies wiederum könnte in der Folge dazu führen, dass in absehbarer Zeit



mehr Frauen als Männer in hohen leitenden Positionen zu finden sind - eine für die Herren der Schöpfung vermutlich unerträgliche Vorstellung.

Da aber alle verbal formulierten Einsichten bisher die berühmte Glasdecke nicht zum Splintern gebracht haben, möchte ich in Anlehnung an die Wittenberger **These 45** formulieren:

Nur durch sanften Zwang wächst die Gerechtigkeit und damit wird die Gesellschaft besser; durch Unterlassen des gerechten Zwangs aber wird sie nicht besser und bleibt nur teilweise gerecht.

Frauen werden also nicht lockerlassen dürfen bei der **Forderung nach einer gesetzlichen Quote**. Keineswegs trauen dürfen sie freiwilligen Vereinbarungen.

In Anlehnung an die **These 91** möchte ich hierzu formulieren:

Die für die Arbeitgeber peinlichen Einwände der Quoten-Befürworterinnen gegen freiwillige Vereinbarungen nicht zu hören und nicht durch vernünftige Gegenargumente zu entkräften, heißt, die Spitzenkräfte der deutschen Wirtschaft der Lächerlichkeit

auszusetzen und die Demokratie unvollendet zu halten.

Oder, wie der Reformator an seine herzliche Hausfrau Katherin Lutherin vielleicht heute schreiben würde: „**Wir haben genug getan und geredet - die Betonköpfe wollen nicht weichen. So wird eine Regelung kommen, die sie weichen lehren soll.**“

So scheint mir unbestreitbar, dass für die Frage der geschlechtergerechten **Besetzung der hohen Leitungspositionen** in den deutschen Unternehmen eine gesetzliche Quote unabdingbar ist. Aber - und die Frage müssen sich die Frauen stellen, die sich insbesondere auf die hohen Leitungspositionen konzentrieren: Ist Geschlechtergerechtigkeit in der Erwerbsarbeit und in der deutschen Wirtschaft schon erreicht, wenn wir eine Quote für Vorstände und Aufsichtsräte haben? Ich meine, nein. Neben dem Einsatz für eine Quote in den oberen Etagen muss es auch darum gehen, die **Chancen von Abertausenden von Frauen zu erhöhen, die in niedrigeren Leitungsfunktionen oder auch gar nicht leitend tätig sind.**

Natürlich ist es entlarvend, wenn die 2. BILANZ ZUR FREIWILLIGEN VEREINBARUNG ZUR GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN UND MÄNNERN IN DER PRIVATWIRTSCHAFT nur deshalb auf erstaunlich hohe Zahlen kommt, weil jede Filialleiterin bekannter Drogeriemärkte - auch wenn sie die einzige Angestellte in dieser Filiale ist - auf gleicher Ebene mitgezählt wird wie die Leiterin einer großen Bankfiliale. Diese Art der Zählung muss kritisiert werden; gleichzeitig aber muss aufgezeigt werden, dass auch viele Frauen in niedrigeren Leitungspositionen - und auch solche, die keine Leitungsposition haben - große Verantwortung tragen und eine sehr gute Arbeit leisten. Auch sie verdienen unseren vollen Respekt.

Und ein weiteres darf nicht aus dem Blick geraten. Frauen erhalten bekanntlich in diesem Land für gleiche oder gleichwertige Arbeit durchschnittlich ca. **23 Prozent weniger Entgelt als Männer**. Ein großer Teil dieses so genannten Pay-Gaps

ist zu erklären durch häufigere Erwerbsunterbrechungen, durch die Wahrnehmung von Teilzeitarbeit, um der Familie gerecht zu werden. Aber: ca. **7 Prozent des Pay-Gaps** sind nicht durch solche Phänomene zu begründen - sie **sind der so genannte „unerklärte Rest“**.

Zwar betonen die Arbeitgeberverbände immer wieder, dass es eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts nicht gebe - eine glaubwürdige Erklärung für diesen unerklärten Rest haben sie aber bisher nicht liefern können. Auch die von einigen angeführte **Erklärung, Frauen seien selbst schuld**, weil sie nicht hart und effektiv genug verhandeln, trägt nicht wirklich. Ob und in welcher Weise hier eine **Quotierung** weiterhelfen würde, steht dahin. Nach meiner Überzeugung **wird sie allein nicht reichen**.

Vielmehr muss es darum gehen, zu einer **geschlechtsneutralen Bewertung von Erwerbstätigkeiten** zu kommen und danach über die zu zahlenden Entgelte zu entscheiden.

Nicht die Tatsache, ob in einer Sparte überwiegend Frauen oder überwiegend



Männer tätig sind, kann entscheidend sein für die Höhe der Entgelte - sondern allein die mit diesen Tätigkeiten verbundenen **physischen und psychischen Anforderungen und Belastungen**.

Dann wäre ein Ende mit der Regelung, dass Bauarbeiter wegen der körperlichen Belastungen eine Erschwerniszulage bekommen, Krankenschwestern aber nicht. Und möglicherweise könnte dies dazu führen, dass Berufe, in denen vorwiegend mit kleinen, kranken oder alten Menschen gearbeitet wird, höher geschätzt und bewertet werden als solche

Tätigkeiten, die vorwiegend mit und an Maschinen erledigt werden.

Jenseits der Quotenregelung muss zudem eine verstärkte und breitere Auseinandersetzung darüber geführt werden, wie fest **Rollenstereotype**, die Bilder davon, wie man bzw. frau zu sein habe, in den Köpfen sitzen, welche Konsequenzen dies hat und welche Maßnahmen wirklich geeignet sind, dies nachhaltig zu verändern.

Angesichts dessen, dass nicht wenige **junge Frauen** die Wirkung von Rollenstereotypen für eine sich überlebende Generationenfrage halten, muss aufgezeigt werden, dass diese Bilder sehr viel hartnäckiger sind als viele annehmen - und dass sie nicht ohne aktives Handeln einfach verschwinden. Mag sein, dass mehr Frauen in hohen Führungspositionen zu einer Veränderung dieser Bilder beitragen - ob dies ausreicht, ist zu bezweifeln.

Deshalb muss noch etwas anderes in Angriff genommen werden: Alle reden davon, dass auch Frauen **existenzsichernde Erwerbsarbeitsverhältnisse** haben müssen. Gleichzeitig werden viele **Anreize** gesetzt, dass Frauen in Mini- oder Midijobs tätig sind, mit denen bekanntlich solche Einkommen nicht erzielt werden können.

Der Streit darum, **warum die Frauen sich so verhalten**, erinnert an eine Tischtennis-Weltmeisterschaft. In einem schönen Ping-Pong geht es hin und her zwischen „Die Frauen wollen das so, weil sie Familie und Erwerbsarbeit miteinander verbinden wollen“ und „Sie haben letztlich keine andere Chance, wollen sie den an sie gestellten Anforderungen bezüglich der Sorgearbeit gerecht werden“.

Hier bedarf es mehrerer **Maßnahmen**; die Diskussion um die Rollenstereotype gehört dazu. Dazu gehört auch, **Männern** deutlich zu machen, dass ihre Verantwortung für ihre Familien nicht mit dem Gehaltszettel erledigt ist.

Und dazu gehört auch, dass die **Politik** unverzüglich die **Rahmenbedingungen** für erwerbstätige Mütter und Väter

verbessert und ebenso unverzüglich **Fehlanreize** wie das Ehegattensplitting und die kostenfreie Mitversicherung nicht-erwerbstätiger Ehegatten abschafft.



Und erst recht gehört dazu, **nicht**, wie mit dem neuen Familienpflegezeitgesetz oder dem Betreuungsgeld, **neue Anreize für Unterbrechungen und Reduzierungen der Erwerbsarbeit** zu schaffen. Wir brauchen **keine Abhalteprämien**, sondern ein aktives Eintreten dafür, dass Frauen wie Männer ein **Recht darauf haben erwerbstätig zu sein**, ihren Lebensunterhalt zu verdienen – und bei alledem auch noch Freude daran zu haben umzusetzen, was sie in ihrer Ausbildung oder ihrem Studium gelernt haben. Wir brauchen auch weder materielle noch immaterielle Prämien, die Männer von ihren Familien abhalten, sondern ein **aktives Werben dafür**,

- dass Männer wie Frauen ihrer Verantwortung für ihre Familien wirklich gerecht werden,
- wissen, dass Erwerbsarbeit und Karriere nicht alles sind
- und zudem auch noch Freude daran haben, ihre Kinder groß werden zu sehen und auch ihrer ganz praktischen Verantwortung für den Privathaushalt nachzukommen.

Mit anderen Worten: Wir brauchen keine Hobbyköche für die gehobene Küche, sondern solche, die ebenso gut und gerne den schlichten Möhreintopf für den Alltag zubereiten. - Und in beiden Fällen wissen, dass zum Kochen auch das Spülen und Küche-Aufräumen gehört.

Um mich ein letztes Mal an Dr. Martinus Luther in einem weiteren Brief an Frau Katherin Dr. Lutherin anzulehnen: **Sie - die Männer und die Arbeitgeber - wollen vielleicht nicht wirklich, dass Frauen wieder in Heim und Küche bleiben, aber sie tun auch nicht wirklich alles dafür, dass Frauen diesen Bereich erfolgreich verlassen.**

Und bevor ich es vergesse, liebe Frauen hier am Tisch: **Jede von Euch, die sich rühmt, keine Quotenfrau zu sein, tut wirklich alles dafür, dass zahllose Schwestern in Heim und Küche verbannt bleiben!**

Henny Engels, Geschäftsführerin des Deutschen Frauenrates



Tischrede

Thesen zu Frauen und Armut

70% der Hungernden weltweit sind Frauen und Mädchen. Eine erschütternde Zahl und unsägliches Leid, was darin zum Ausdruck kommt. Viele von uns üben Solidarität und ärgern sich über die bescheidenen Hilfsprogramme der reichen Länder.

Aber wie steht es eigentlich in unserem eigenen Land mit der gerechten Verteilung der Ressourcen, mit der Beseitigung von Not und Armut? Nein, es ist in den seltensten Fällen Hunger, der die Menschen bei uns plagt und angesichts der Lage in afrikanischen oder Ländern in Asien herrscht bei uns schier grenzen-



loser Wohlstand.

Umso mehr muss es uns deshalb doch empören, dass in unserem reichen Land, die Zahl der Armen von Jahr zu Jahr wächst und auch bei uns sind die Frauen dabei in der Mehrheit.

Bei der Rentendebatte neulich im Bundestag als es um das Konzept von Frau v.d. Leyens Mindestrente ging, fiel der bemerkenswerte Satz: „Ruhestand war gestern, heute gilt Maloche bis zum Umfallen“. Knapp eine Million Frauen und Männer im Rentenalter suchen sich Zuverdienstmöglichkeiten, weil ihre Rente zum Leben nicht reicht. Zweidrittel davon sind Frauen, obwohl viele von ihnen ein Leben lang gearbeitet haben.

Die Rente sichert den einst erreichten Lebensstandard schon längst nicht mehr, sie schützt nicht einmal mehr vor Altersarmut.

Frauen, die heute in Rente gehen, erhalten im Westen durchschnittlich 494 Euro, im Osten sind es immerhin noch 666 Euro, aber beide liegen deutlich unter der Armutsrisikogrenze, die heute mit 801 Euro angegeben wird.

Wenden wir uns also den Ursachen für diese bedrückende Entwicklung zu.

Wenn man den ersten Genderdatenreport Berlins aus dem Jahr 2010 auf den Punkt bringen will, dann lässt sich kurz und knapp konstatieren: Frauen in Berlin sind schlau aber arm.

Trotz guter Bildungsabschlüsse, häufig sogar Hochschulqualifikationen spiegelt sich das für die Mehrheit der Frauen nicht in adäquaten Erwerbs- oder gar Karriereverläufen wider.

All dieser Veränderungen zum Trotz bleibt die Verantwortung für Familie und Hausarbeit bei den Frauen. Und die nach wie vor unbefriedigenden Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf führen dazu, dass Frauen nur eingeschränkt erwerbstätig sind. Ministerinnen lasse ich hier mal raus, Ausnahmen bestätigen die Regel.

Es ist doch eher typisch, dass 40% der weiblichen Führungskräfte kinderlos sind und Ausdruck einer ziemlich armseiligen Gesellschaftspolitik.

Experten stellen denn auch fest, wir haben zwar die bestausgebildete Frauengeneration und eine zunehmende Erwerbsquote unter den Frauen und dennoch ist der Satz „Armut ist weiblich“ längst nicht überholt, weil Frauen strukturell benachteiligt sind. Typische Frauenberufe wie Verkäuferin, Kassiererin, Krankenschwestern, Pflegekräfte sind häufig schlecht bezahlt, haben ungünstige Arbeitszeiten oder werden nur in Teilzeit angeboten und Frauen sind strukturell benachteiligt, weil sie nach wie vor den größten Teil der unbezahlten Arbeit leisten.

Die Folgen sind vielfältig und haben sich trotz aller Fortschritte kaum geändert:

- gebrochene Erwerbsbiografien wegen Erziehungsarbeit
- keine der Qualifikation entsprechende Tätigkeit
- Teilzeitarbeit
- Arbeit im Niedriglohnssektor
- Prekäre Beschäftigung
- Verantwortung für Pflege der Eltern-generation

Für Berlin kommt hinzu, dass Migrantinnen auch deshalb ein hohes Armutsrisiko haben, weil sie doppelt so häufig von Erwerbslosigkeit betroffen sind. Gerade



die Generation der Frauen, die vor 50 Jahren der Anwerbeabkommen als Arbeitskräfte oder Ehefrauen gefolgt sind, leben heute in einer ausgesprochen prekären Lebenssituation. Gerade heute jährt sich dieser Tag zum 50. Mal und findet in den Medien große Aufmerksamkeit. Acht Seiten in der Berl. Z., aber kein Wort über die prekäre Lage vieler Frauen heute.

Es gibt allerdings kaum ein größeres Armutsrisiko in Deutschland, als die Frauen, die allein ein Kind großziehen. 40% aller alleinerziehenden Frauen in Deutschland leben vom Alg II, auch ihre Kinder sind arm und sie selbst werden vermutlich auch arme Großmütter. Da wird gerade von einer großzügigen Rentenerhöhung im Jahr 2012 gesprochen, aber dass die Inflationsrate schon in diesem Jahr 2,6% beträgt, erwähnt in diesem Zusammenhang niemand.

Der Anteil der alleinerziehenden Frauen ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen, ihre Lebenssituation ist äußerst belastet, da sie eine doppelte Benachteiligung zu bewältigen haben. Sie müssen die Verantwortung für die Kinder allein tragen und haben nur sehr eingeschränkte Chancen, den Lebensunterhalt zu sichern. Mehr als ein Viertel



aller alleinerziehender Frauen leben von Sozialhilfe. Neben den materiellen Engpässen gibt es noch weitere Aspekte, die alleinerziehende Frauen belasten:

- Überlastung durch alleinige Verantwortung
- Weniger Freizeit
- Eingeschränkte Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe
- Benachteiligung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt
- Stigmatisierung als alleinerziehende Frau

Die Grundlage der Armut von Frauen ist die Einkommensarmut, aber die oben aufgeführten Aspekte zeigen sehr deutlich, dass aus materieller Armut sehr bald auch soziale Armut wird: Ausgrenzung, Rückzug, Verlust an Freunden und Bekannten, Vereinsamung.

Wenn es schon schwer ist, der materiellen Armut entgegen zu wirken, dann ist es unsere Aufgabe als Frauen, die in gesellschaftlichen, kirchlichen Organisationen oder in der Politik tätig sind, für ein engmaschiges soziales Netz zu sorgen, das Inklusion möglich macht und Ausgrenzung verhindert.

Ich denke, dass Berlin mit dem Konzept der sozialen Stadt, einem engen

Netz von Nachbarschaftseinrichtungen, Stadtteilzentren, Selbsthilfeangeboten und den vielen, vielen Hilfs- und Beratungsangeboten der großen Sozialverbände einen sinnvollen Weg gegangen ist.

Heidi Knake-Werner,
Senatorin a.D.; Vorsitzende des Landesverbandes der Berliner Volkssolidarität



Berrin Ileri,
(Stellvertretende Direktorin des Forums für Interkulturellen Dialog, FID e.V., Berlin)

hat ihre Rede leider nicht in Schriftform gebracht. Ihre These finden Sie auf Seite 33.

Tischrede

Jokastes Töchter – Frauen und der Schwesternstreit

Nachdem bei diesen Tischreden so viel Politisches zur Situation von Frauen heute gesagt wurde, möchte ich am Ende der Veranstaltung den Blick auf uns selbst und unser Miteinander richten. Wer sind wir eigentlich füreinander?



Schwesterlichkeit 2011

Als Psychotherapeutin, Supervisorin und Coach habe ich im Bereich von Kirche und Diakonie viel mit den nicht so gut funktionierenden Aspekten des Miteinanders zu tun. Obwohl ich üblicherweise die Ressourcenorientierung verrete und dieser Abend insgesamt eine Ermunterung darstellen soll, ist mein Thema heute nicht nur positiv. Ich beschreibe etwas von der Deformation der Frauen im Patriarchat, die ich immer noch beobachte.¹

„Sisterhood is powerful“ - mit diesem Glaubenssatz der autonomen Frauenbewegung der 70er/80er Jahre bin ich selbst aufgewachsen. „Frauensolidarität“ war eine Selbstverständlichkeit. Der gemeinsame Gegner „das Patriarchat“ war allgegenwärtig. Schwesterlichkeit erschien notwendig, um die gesetzten politischen Ziele zu erreichen. Wie steht es mit der Schwesterlichkeit heute, 30 Jahre später? Ich richte meine Aufmerksamkeit auf eine Problemzone, ohne diese verabsolutieren zu wollen.

Viele gesetzliche Fortschritte sind getan, aber es gibt wenig „Frauensolidarität“

oder Schwesterlichkeit. Es gibt einen erheblichen „Vermausungstatbestand“ bei Frauen (vgl. Mika 2010)². Warum sind wir nicht weiter gekommen? Wo ist der Keilriemen der Geschichte, der Dinge verändert, wenn allein Gesetze der Gleichberechtigung nicht verhindern, dass die jetzige Generation von jungen Mädchen nichts attraktiver findet, als sich vor Dieter Bohlen und seinesgleichen als Objekt zu präsentieren.

Auch der Top Modell Gestus vieler junger Business Ladies ist aus meiner Sicht eine Vermausung, weil diese Frauen so viel in ihren „Objektstatus“ investieren.³ Der Blick von außen „Wie sehe ich aus? Wie komme ich an?“ spielt so eine überdimensionierte Rolle, dass die eigene, von innen kommende Kraft und Potenz sich kaum entfalten kann. Auch Männer werden zusehends in diese Optimierung des eigenen Körpers gedrängt, wie Zeitungen wie „Men's Health“ und die steigende Zahl männlicher Essgestörter zeigen.⁴ Aber dieses Problem der basalen Selbstunsicherheit und Selbstentfremdung ist bei Frauen epidemisch, während es sehr viele Männer gibt, die übergewichtig, ungepflegt und schlecht angezogen durch die Straßen gehen. Statt eines Selbstzweifels strahlen sie aus, sie wären ein Geschenk an die Welt. Während immer noch sehr viele mittelmäßige Männer sehr mit sich zufrieden sind, nagen Minderwertigkeitsgefühle und Selbstzweifel an den tollsten Frauen.

Woher kommt es, dass viele Frauen erfolgreich und unglücklich zugleich sind? Woher kommt diese fehlende Substanz an Selbstachtung trotz rechtlicher Gleichstellung? Dazu möchte ich eine psychoanalytische Erklärung heranziehen. In dem griechischen Ödipus-Drama, in dem der Sohn Ödipus (unwissend) zum Geliebten seiner Mutter wird, heißt die Mutter Jokaste. Freud und die männlich dominierte Psychoanalyse griffen mit dem Ödipus Mythos das *Begehren des Sohnes* der Mutter gegenüber auf und dessen Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung des Mannes. Die fran-

zösische Psychoanalytikerin Christiane Olivier fragte 1980 in ihrem Buch „Jokastes Kinder“ nach *dem Begehren der Mutter*.⁵ Ihre These: Die Mutter in unserer Kultur begehrt den Sohn ungleich mehr als die Tochter, so dass die Tochter *nicht* mit dem selbstverständlichen Grundgefühl groß wird, bedingungslos liebenswert zu sein. Mädchen lernen, wenn sie es der Mutter recht machen, wenn sie helfen, Leistung erbringen, erleben sie Anerkennung,



aber nicht einfach so, weil die Mutter sie so großartig und bereichernd empfindet. Die Söhne hingegen sind nach Olivier die begehrten Objekte der Mütter.⁶ Das hat sowohl mit der heterosexuellen Orientierung der meisten Mütter als auch mit der Bewertung der Sohnesgeburt im Patriarchat zu tun. Erst der Sohn macht die Frau zum voll potenten Individuum. Die Söhne nehmen unter diesen Umständen die Selbstverständlichkeit der eigenen Liebenswürdigkeit buchstäblich mit der Muttermilch auf.⁷

Die Mädchen und Frauen leben nach Olivier mit einem ungestillten Begehren ihrem ersten Liebesobjekt, der Mutter, gegenüber und fühlen immer für diese im Vergleich mit ihren Brüdern „nicht gut genug zu sein“. Während sie sich angewöhnen es anderen recht zu machen und sich Männer suchen, die sie hoffentlich begehren, schwelt bei Frauen gegenüber der Mutter unbewusste Aggression und der Enttäuschungshass wegen der Zurückweisung.⁸ Soweit „Jokastes Kinder“ und die Psychoanalyse.

Warum erzähle ich Ihnen diese alten Thesen? Wenn Frauen mit anderen Frauen in Zusammenhängen von Erwerbsarbeit und Macht zu tun bekommen, ereignen

sich bisweilen emotionale Dramen, die dann dazu führen, dass viele Frauen und Männer sagen: „Frauen in Leitungspositionen sind ja noch viel schlimmer als Männer! Von wegen Schwesterlichkeit, das Gegenteil ist der Fall!“ Es gibt viel Enttäuschung über Frauen in Leitungspositionen. Um diese Zusammenhänge zu erhellen, ist der Blick auf Vätertöchter, Muttertöchter und „Jokastes Töchter“⁹ hilfreich.

Vätertöchter

Unter den von Olivier beschriebenen Sozialisationsbedingungen haben Vätertöchter doppeltes Glück. Einerseits erleben sie liebenswert zu sein, wenn der Vater seine Liebe, *sein Begehren*¹⁰ auf die Tochter richtet. Zusätzlich werden sie vom Vater in Bezug auf Erfolgsstrategien gefördert. Wenn der Vater seine Ideale in seiner Tochter verwirklicht sehen kann, fördert er sie und das Mädchen hat die Gelegenheit, sich durch „*Lernen am Modell*“ die männlichen Erfolgsstrategien anzueignen. Für Mädchen, die einen liebevollen und wertschätzenden Vater erleben, bedeutet viel Vater viel Selbstbewusstsein. Es ist schon lange bekannt, dass in den letzten Jahrzehnten statistisch überdurchschnittlich viele Frauen in Spitzenpositionen solche Vätertöchter waren.¹¹

Für die Vätertöchter ist Schwesterlichkeit in der Regel kein Traumziel. Sie ziehen ihr Selbstverständnis nicht aus dem Kontakt mit den Schwestern, sondern aus dem Wohlwollen des Vaters und ihrem eigenen Tun. Ihre Erfolgsstrategien, ihr Egozentrismus und die daraus resultierenden Probleme ähneln oft denen der Männer.

Muttertöchter

Es gibt glücklicherweise nicht nur die von Olivier beschriebenen ungeliebten Töchter, sondern auch die von ihren Müttern wirklich angenommenen und genährten Mädchen und Frauen. Wenn man von den Vätertöchtern sagt, sie kommen leicht in Leitungspositionen, so kann man von den Muttertöchtern sa-

gen, sie kommen überall hin. Es wurde besonders von der italienischen Philosophinnengruppe Diotima betont und beschrieben, welche persönliche und politische Ressource eine gute Mutter-Tochter-Beziehung darstellt.¹² Während die männlich orientierten Psychoanalytiker/innen die Entfremdung und das Zerwürfnis zwischen Mutter und Tochter als regelhaft sehen, beschreibt Luisa Muraro das tiefe und sichere Selbstverständnis von Frauen, die eine positive Identifikation mit der Mutter haben. Es ist dabei interessant zu sehen, dass solche Frauen, selbst wenn Sie keine Karriere in der Männergesellschaft machen, sondern in traditionellen Frauenrollen leben, oft glücklicher und „runder“ wirken als die Mehrzahl der „Vätertöchter“. Für die Muttertöchter ist Schwesterlichkeit ein hoher Wert, aber kaum eine zentrale Überlebenskategorie.

Jokastes Töchter

Anders ist es damit bei der dritten und wahrscheinlich heute zahlreichsten



Gruppe von Töchtern, die sich Schwesterlichkeit sehnlichst wünscht, weil sie weder vom Vater noch von der Mutter genug Aufmerksamkeit bekamen. Wir sehen diese Frauen überwiegend in der 2. Reihe sehr gute Arbeit machen. Sie haben es gut gelernt, für sich selbst zu sorgen und es anderen recht zu machen. Ihnen fällt allerdings die übliche Ambivalenz, das Wechselspiel von Konkurrenz und Kooperation, das Homo Sapiens in professionellen Zusammenhängen spielt, besonders schwer.¹³ Ganz besonders schwer fällt ihnen die Ambivalenz zwischen Unterstützung und Rivalität,

wenn es sich bei den Homo Sapiens um Frauen handelt.

Denn Jokastes Töchter prädestiniert der Mangel an Selbstliebe dazu, sich mit guten, starken Frauen solidarisch fühlen zu wollen, sich mit ihnen identifizieren zu wollen. Unbewusst steht dahinter die Sehnsucht, am Ende doch noch eine gute Mutter zu haben, für die man „die Richtige“ sein könnte. Damit geraten sie nicht selten in die zweite Reihe der Gefolgschaft von Vatertöchtern, die die Unterstützung einer solchen Frau sehr angenehm finden¹⁴. Jokastes Tochter bemüht sich, für die Vatertochter alles besonders „gut“ zu machen. Wenn es dann von dieser anderen Frau Gegenwind oder Missachtung¹⁵ gibt, trifft es sie ins Mark. Bei Konflikten können sie ins Bodenlose fallen. Das Leid und die Demotivierung in Bezug auf die Arbeit sind immens. Um ihren Selbstwert wieder herzustellen, dämonisieren sie das Gegenüber und kämpfen unbewusst hier ihren längst fälligen Rachekampf gegen die schlechte, die böse Mutter.¹⁶

Jokastes Töchter als Warnbegriff für Familialisierung des Berufes

Warum erzähle ich das? Ich möchte nicht die Frauen diskreditieren, die das Schicksal einer Tochter der Jokaste haben, sondern ich möchte zu einer Bewusstheit beitragen, die Schutz bedeutet. Den Begriff „Jokastes Töchter“ möchte ich als Warnbegriff dafür einführen, dass Frauen ihre beruflichen Beziehungen familialisieren und damit alte Probleme immer neu aktualisieren. Ich plädiere für eine bewusste Trennung von professionellen Beziehungen und privaten. Die Schwester gehört in den privaten Bereich. Alle Frauen, die an berufliche Beziehungen persönliche Bedürfnisse und Sehnsüchte herantragen, sind in der Risikozone.¹⁷ Und Frauen sind besonders gefährdet, weil ihre emotionale Versorgung im privaten Bereich auch nicht selbstverständlich ist.

Für Männer ist die Trennung Beruf und Privat traditionell komfortabel. Im Beruf wird gearbeitet, gekämpft und zuhause

pflügt die Frau/Mutter die Wunden und macht es gemütlich, so dass der Mann aufgetankt mit Libido am nächsten Tag wieder aufbrechen kann. Für eine Frau ist es Glücksache, eine solche Versorgungspartnerschaft zu finden. Der häufigere Fall ist, dass Sie nach dem beruflichen Kampf zuhause noch die Reproduktion von Kindern und/oder Partnern übernimmt. Wenn Sie dann ausgehungert nach etwas Anerkennung auf eine andere Frau trifft, die das ebenso ist, wird es gefährlich. Deshalb rate ich zu einer bewussten Trennung von professioneller und privater Sphäre. In ihren Arbeitsbeziehungen sollten Frauen professionell sein, das heißt ressourcenorientiert und wertschätzend. In ihrem privaten Leben sollten sie dafür sorgen, dass sie ihre Bedürfnisse leben können, satt werden an Begehren, Nähe und Anerkennung.

Schwesterlichkeit ist ein Begriff, der heute als politische Parole nicht mehr anwendbar ist.¹⁸ Der Familienvergleich hilft eine starke Gemeinschaft zu bilden, solange man einen gemeinsamen Feind hat. Er suggeriert Gleichheit der Schwestern und verbietet Ungleichheit, Machtdifferenzen.¹⁹ Aber der Begriff Schwesterlichkeit ist irreführend in einer Welt, in der Frauen ungleich sind, übereinander Macht ausüben. Wenn sie das professionell tun würden, ressourcenorientiert und wertschätzend, auch im Bewusstsein eigener Verletzungen und Mangel Erfahrungen, wäre schon viel gewonnen.

(Endnotes)

1 Der Begriff *Patriarchat* ist durch das Verschwinden speziell *väterlicher* Autorität kaum noch zutreffend. Eher ist es heute wohl passend von *Männerherrschaft* zu sprechen. Wir leben in einer Gesellschaft, die nach wie vor an den Interessen und Bedürfnissen von Männern orientiert ist.

2 Mika, Bascha (2011): Die Feigheit der Frauen. Rollenfallen und Geiselmertalität. - Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug. Gütersloh

3 In den 80er Jahren wurde viel

darüber diskutiert, dass die Männer den Status als „Subjekt“ haben, während die Frauen zum „Objekt“ männlicher Bedürfnisse degradiert werden.

4 <http://www.bzga-essstoerungen.de/index.php?id=52>

5 Olivier, Christiane (1989): Jokastes Kinder. Die Psyche der Frau im Schatten der Mutter. München. Französische Originalausgabe „Les enfants de Jocaste“ Paris 1980

6 Ein Pfarrer beschrieb vor kurzem in einem Fortbildungskurs das Verhältnis seiner Mutter zu ihm so: „Es grenzt an Heiligenverehrung“. Andere Männer nickten zustimmend. Auch sie erleben ihre Mütter so. Das kann selbstverständlich auch mit gewissen Problemen verbunden sein.

7 Vgl. Olivier 1989, S. 47 ff.

8 Vgl. auch Musfeld, Tamara (2001): Im Schatten der Weiblichkeit. Über die Fesselung weiblicher Kraft und Potenz durch das Tabu der Aggression. Tübingen

9 Der Terminus „Jokastes Töchter“ wurde so nicht von Olivier eingeführt. Ich benutze ihn, weil ich die Klassifizierung der drei Töchertypen hilfreich finde. Ich gehe dabei nicht von einer schicksalhaft festgelegten Persönlichkeitsstruktur aus, sondern eher von einer systemischen Wahrscheinlichkeit, welcher Anteil des „inneren Teams“ in einer bestimmten Konstellation in den Vordergrund kommt. Vgl. Schulz von Thun, Friedemann u.a. (2001) Kommunikationspsychologie für Führungskräfte Reinbek, S. 45 ff.

10 Dieses positive väterliche „Begehren“ meint ein liebevolles Interesse und ist nicht mit sexueller Gewalt zu verwechseln.

11 Vgl. Bernardoni, Claudia und Werder, Vera (1990): Ohne Seil und Haken. Frauen auf dem Weg nach oben. München. Die Autorinnen geben an, dass von 10 erfolgreichen Frauen 8 in die Kategorie der „Vatertochter“ gehören.

12 Muraro, Luisa (2006): Die symbolische Ordnung der Mutter. Rüsselsheim. Die italienische Originalausgabe

erschien 1991

13 Vgl. z. B. Jansen, Stephan: Konkurrenz oder Kooperation?, S.28-39 in Supervision 3/2007

14 Im Sinne des bekannten Mann-Frau- Rollenmodells.

15 Diese als Missachtung erlebte mangelnde Wertschätzung für die Zusammenarbeit einer anderen Frau gehört nicht selten zum Verhaltensrepertoire der Vatertöchter.

16 Aus meiner Sicht ist das der Grund, weshalb einige mächtige Frauen gern einen Mann im Vorzimmer sitzen haben. Da droht nicht die neurotische Attacke aus dem Nichts. Der Begriff neurotisch steht für unbewusste Konflikte.

17 Das betrifft natürlich auch Männer. Es ist z.B. bei Pfarrern oft zu beobachten.

18 Als der weiße, bürgerliche Mann sich von den Ketten des Adelsstandes löste, war auch die Rede von Brüderlichkeit: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Der Begriff spielt im politischen Diskurs heute keine Rolle mehr.

19 Vgl. Böhmer, Annegret (1995): Arbeitsplatz Evangelische Kirche. S. 281- 307 in Gröning, Katharina und Bauer, Annemarie: Institutionsgeschichten, Institutionsanalysen. Tübingen

**Prof. Dr. Annegret Böhmer,
Professorin für Psychologie an der
Evangelischen Hochschule Berlin;
Psychotherapeutin, Supervisorin,
Coach**

**Die Reden werden auch in der epd
Dokumentation *Initiative Frauenmahl:
Demokratischer Diskurs zur Zukunft
von Kirche und Religion* veröffentlicht.**

Ausgewählte Thesen von eingeladenen Frauen

Leben und arbeiten in der Kirche

Frauen bevorzugen – mindestens 50% der Frauen in Führungspositionen in der Kirche (und überall).

Sollte dies über eine Quote angestrebt werden?

Am besten wäre es, wenn es ohne Quote ginge.

Aber es dauert nur unnötig lange: also Quote

Petra Jaekel



Darum weg mit allen jenen Propheten, die den Christen predigen: „Frauen, Frauen“, und wollen sie aber doch gar nicht unbedingt in Positionen der Führung, Leitung und direkten Verantwortung.

(These 92)

Friederike Pfaff-Gronau

Frauen sollten sich von - festgefügt - Kirchenstrukturen lösen und den Mut haben, was Eigenes zu entwickeln.

Greta Ziese

Ab jetzt: arbeiten ordinierte und nicht ordinierte Frauen auf Augenhöhe in der

Kirche zusammen, damit sie gemeinsam und je unterschiedlich die befreiende Botschaft des Evangeliums in der säkularen Gesellschaft vertreten.

Irmgard Schwaetzer

Kirche ohne Kampf - ist wie Kirsche ohne Kern - sie beißt sich zwar die Zähne aus, aber ohne wär' sie hohl.

Kirche ohne Frauen ist wie Apfel ohne Saft – trocken und mehlig.

Manon Althaus

Wo immer Menschen sich begegnen, können sie füreinander handeln und Verantwortung übernehmen. Christen sind aufgerufen, das Gebot der Nächstenliebe über ihr persönliches Umfeld hinaus in die Gesellschaft und in die internationale Gemeinschaft hinein zu tragen und immer wieder neu mit Leben zu füllen.

Cordula Gimm



Frauen! Stehen wir auf zu vielen! Nehmen wir die Reformationsdekade zum Anlass, gegen den weit um sich greifenden „Ablasshandel“ in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu rebellieren. Das Erbe, der Auftrag, den uns die bis in die Gegenwart wirkungsmächtige Reformationsbewegung hinterlassen hat, ist geradezu ein unüberhörbarer und unwiderlegbarer Appell, analog den „bis weit in Europa widerhallenden Hammerschlägen“ Luthers beim angeblichen Thesenanschlag, an unseren Glauben und unsere Vernunft, gegen wachsenden menschenunwürdigen Missbrauch

und unsägliche Missstände in unserer Epoche des gesellschaftlichen Umbruchs vorzugehen: Wertezwerg, weltweit Kriege, Gewalt und Tötung, soziale Ungleichgewichte, Geld- und Konsumgier, Ausbeutung und Verschwendung der Ressourcen, Umweltzerstörung, Unglaube, geistige Verrohung und Verflachung.

Die Hoffnung, die mir Luthers Befreiungsschlag als Wendepunkt einer gesellschaftlichen Entwicklung vermittelt: das Beispiel der gegenwärtigen „Arabellion“, der mühsame Versuch des Menschen, sich aus Tyrannei und Knechtschaft zu befreien. Oder die Proteste, vor allem auch junger Menschen, gegen die Zocker und Spekulanten der Finanzwelt und die fortschreitende Umverteilung der Güter von unten nach oben.

Frauen! Lasst uns, als gesellschaftliche Macht, im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017 Konzepte der Erneuerung entwickeln, darüber streiten und die Welt wachrütteln. Wenn wir nur wollen, lassen sich geeignete Foren finden, wovon tatkräftige Impulse der Reformation ausgehen müssten. Abgesehen von berechtigter Kritik: die Reformation ist ein immerwährender Aufruf, sich zum Besseren zu ändern. Lassen wir den Reformationstag nicht zum heidnischen Halloween verkommen.

Helga Wanke



Zur Freiheit hat uns Christus befreit.

Schwester, lasst uns achtsam sein: Unfreiheit hat subtile Gesichter und Strukturen.

Der Weg in die Freiheit ist weit und schön und voller Solidarität.

Monika Matthias

Die Zukunftskirche ist ökumenisch und weiblich, weil Ausgrenzung, Begrenzung und Allmacht

der Heilsbotschaft Gottes widerspricht. Gottes Liebe ist grenzenlos.

N.N.

In unserer stressgeplagten, hohlen Welt soll unser lächelndes Herz mutig den Funken der Fröhlichkeit, der aus unserem Glauben kommt, auf den Nächsten überspringen lassen.

N.N.

Männliche Kirche -----

Weibliche Kirche

sei

N.N.



Der Schatz der Kirche:

Geistliche Gemeinschaften

Nicht quatschen, sondern fördern und investieren!

N.N.

Wie könnte ich als Frau der Institution Kirche vergeben, die ihre Autorität missbraucht hat, um Jahrhunderte lang meine Vorfahrinnen als Menschen zweiter,

ja, dritter Klasse zu degradieren?
Wie könnte ich die vielen älteren Frauen verzeihen, die kein Selbstbewusstsein und eigenes Einkommen haben, die Jahrzehnte in unglücklichen Ehen verharren, weil „*man eine gute Ehefrau sein muss*“? Wie könnte ich die vielen jungen dünnen Mädchen in rosafarbenen Kleidchen verzeihen, die schon wieder und immer noch diesem unterwürfigen Frauenbild anhängen?

Vielleicht, wenn die Kirche täte, was man auch von einer Privatperson, einer Firma oder sonstigen Institution erwarten würde, die die Würde anderer Menschen verletzt hat:

Ich erwarte eine öffentliche Entschuldigung.

Ich erwarte eine Unterlassungserklärung.

Ich erwarte ab sofort eine Änderung der öffentlichen Haltung.

Aus dem Hauptwerk, der Bibel, werden sämtliche Passagen entfernt, die Frauen schlechter behandeln als Männer. Wann immer Männer erwähnt sind, werden auch Frauen erwähnt. Ab sofort wird in Wort und Schrift die Frau ebenso geachtet, wie der Mann. In Predigten wird ab sofort erwähnt, dass auch Frauen frei und unabhängig leben können. In Predigten wird ab sofort erwähnt, dass auch Männer sich um Familie und Kinder kümmern können. Wenn ein Konzern oder Staat etwas Gutes macht, dann wird es als nicht gut genug benannt, wenn nicht gleich viele Frauen dort in jeder Position sind und das gleiche Einkommen erzielen, wie auch Männer.

In Wort und Schrift wird künftig gewürdigt, was Frauen weltweit zur Gesellschaft beitragen.

Es wird ab sofort angeprangert, dass eine Hälfte der Bevölkerung schlechter bezahlte Arbeit erledigt, die um ein Vielfaches mehr zur Gesellschaft beiträgt als die viel besser bezahlte Arbeit der anderen Hälfte.

Es wird ab sofort gewürdigt, wie gut Frauen wirtschaften, wenn die denn Geld haben und wie wichtig es ist, dass

sie es sich verdienen können. Es wird ab sofort gewürdigt, wie friedlich Frauen durch Kooperation statt Konfrontation Konflikte beilegen.

Diese Wiedergutmachung würde ich annehmen.

Judith Brandner

Von einer Feminisierung der Kirche sind wir weit entfernt. Lasst uns Schritte zu einer Gleichstellung der Geschlechter auf allen Ebenen unternehmen.

Pfarrerin Dr. Rajah Scheepers, Berlin-Dahlem



Seit 11 Jahren bin ich Frauenbeauftragte an einer Berliner Hochschule und Dozentin für Konfliktmanagement. Davor war ich Studienleiterin und Direktorin einer Evangelischen Akademie. Ich habe mich mit Männern dieser Kirche angelegt. Als mir gesagt wurde: „der Bruder ist uns näher als Sie als Laienchristin“, bin ich aus der Kirche ausgetreten.

Deshalb will ich keine These verfassen.

Warum werde ich trotzdem kommen? Ich möchte wissen, wie es nach Jahren Abwesenheit heute unter Frauen der Kirche ist.

Vermisse ich etwas?

Habe ich etwas versäumt? Was sollte ich wissen aus dem Dialog der Christinnen mit anderen Religionen?

Sollte ich mich wieder einmischen?

Heidmarie Wüst

Mit dem Wegfall der Stelle der Gemeindegewerkschafterin und mit der Übertragung ihrer Aufgaben auf karitative Einrichtungen hat die Gemeinde eine wertvolle und wichtige Fürsorge aus der Hand gegeben.

Marianne Heyer

Theologie, Bibel, Spiritualität

Luther 2011:

Es ist **Gotteslästerung** zu sagen, dass die juristische Gleichberechtigung der von Gott gewollten Geschlechtergerechtigkeit gleichkäme.

Wer aber gegen die **Zügellosigkeit** und die Frechheit der Prediger des **Diversity-Managements** auftritt, die oder der sei gesegnet!

Katharina Friebe, Referentin für Theologie und Ökumene beim Dachverband „Evangelische Frauen in Deutschland e.V.“

Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen reden in der Gemeindeversammlung.

Sie sollen sich nicht unterordnen. (Neufassung von 1. Kor. 14, 34)

Reden heißt für mich Mitgestalten, Verantwortung übernehmen in der Gemeinschaft.

Hier nehme ich „Gemeindeversammlung“ als Symbol für Gesellschaft und Öffentlichen Raum.

Ich erwarte von meiner Kirche, dass sie die besondere (auch öffentliche) Verantwortung der Frau für eine gelingende Gemeinschaft anerkennt und im öffentlichen Raum herausstellt, indem sie

- sich rückbesinnt auf die nicht-hierarchische Struktur der Gemeindeorganisation der urchristlichen Gemeinde: „..... Die Leitungsorganisation des frühen Christentums stellt das kirchlich-patriarchale Amt

vielmehr von der Wurzel her in Frage. Die Leitungsfunktionen frühchristlicher Gemeinden wurden uneingeschränkt ebenso von Frauen wie von Männern ausgeübt.“ (Luise Schottroff)

- eigene Vorbilder setzt (mehr Bischöfinnen, mehr Superintendentinnen),
- die öffentliche Diskussion über den wichtigen Beitrag von Frauen zur



Gestaltung der Gesellschaft (Politik, Ehrenamt) intensiv befördert,

- Frauen dazu ermuntert/auffordert, öffentliche Verantwortung zu übernehmen, sich nicht unterzuordnen.

Carola v. Braun

Geschlechtergerecht orientierte Rede von Gott muss auf das Ganz-anders-Sein insistieren und auf die Möglichkeit, jedem Menschen sein Immer-Neu-Werden, sein sich ständig wandelndes Verhältnis zum Göttlichen zu gönnen.

Heidi Richter angelehnt an Britta Baas

Kirche und Gesellschaft stehen nur auf einem Bein, wenn Frauen und Männer nicht in gleicher Weise ihre Gaben und Kompetenzen zur Gestaltung von LEBEN einbringen können.

Eine reformatorische Kirche verkümmert, wenn sie dem Geist der Selbstrechtfertigung und des Erfolgsstrebens auf den Leim geht.

Nicht nur um der Frauen willen, sondern auch um der Männer willen muss sich Kirche für die in ihr Mitarbeitenden den Fragen zur Gestaltung der Balance von Arbeiten, Familie haben und LEBEN

mit Fantasie stellen.

62. These Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und der Gnade Gottes

Cornelia Radeke-Engst, Landespfarrerin für Frauen- und Familienarbeit in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

„Die Kirche muss sich wieder mehr in die politischen Debatten wie zu den Banken- und Eurokrisen einschalten und kritisch Stellung beziehen und die Bedeutung der Entscheidungen für die Bevölkerung erläutern.“

Mechthild Klett



Langfristig wird die Schöpfung nur bewahrt, wenn weltweit auch die Vorstellungen und Kompetenzen der Frauen bei der Lösung von Problemen zum Tragen kommen; nicht zuletzt dafür brauchen Frauen gleiche Rechte, ein gerechtes Maß an Einfluss und Zugang zu Ressourcen. Einseitig patriarchale Gottesbilder aber erschweren den Kampf für die gleichberechtigte Teilhabe der Frauen; hier erwarte ich von meiner Kirche, dass sie ein all umfassendes Gottesbild in den Vordergrund stellt und vermittelt.

Uta Denzin-v. Broich-Oppert

These xx

Man soll die Christ_innen lehren: Wer die **Bedürftigen**, die **arm und krank Gemachten** und an den Rand Gedräng-

ten übersieht und statt dessen für **Aktiven** gibt, kauft nicht Sicherheit und Zukunft, sondern handelt sich den **Zorn Gottes** ein.

Margot Papenheim, Verbandsreferentin Evangelische Frauen in Deutschland e.V. (EFiD)

Ich möchte nur, dass Gott mit derselben Selbstverständlichkeit weiblich sein kann wie Gras wächst.

Marion Polla

Unsere Berufung und Verheißung: Durchlässig werden für die Gegenwärtige

Ulrike Metternich

Christus ist angetreten, das Reich Gottes hier und jetzt zu verkünden. Die Institution „Kirche“ muss sich in den Dienst seiner Ideen stellen, hörbar, in Deutschland und global, gegen Ungerechtigkeit Stellung beziehen.

Julia Scharf

Gebunden an Gott – befreit
Befreit Verantwortung – leben
Leben an Gott gebunden

Elisabeth Kühn

Meine Vision:

Die Kirche der Zukunft öffnet sich für spirituell Suchende, auch und besonders für Frauen aus der esoterischen Szene. Ohne Angst vor Überfremdung teilt die Kirche ihre eigenen geistigen und materiellen Räume mit ihnen.

Renate Lischke, Pfarrerin, Vorruest.

Im Beten den inneren Bildern Macht und Raum zu geben, die den Menschen und

die Welt verändern, lernen wir bei Menschen wie Hildegard von Bingen, Teresa de Avila und Ety Hillesum.

Gudrun Heindl-Gebert

1 Unabhängig von Herkunft, Alter oder Bildung missachten immer mehr Menschen im alltäglichen Leben die Zehn Gebote und weltliche Regeln und verhindern somit ein friedliches Miteinander.

2 Wenn wir alle das Doppelgebot der Liebe halten würden, wäre These 1 nicht aufgestellt worden.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Renate Schlosser

Christus hat mich angenommen.

Nehme ich mich meinem Nächsten, Schwester, Bruder oder Fremden an.

Ursula Friedrich

Ich möchte alle Christinnen ermutigen und ihnen sagen:

Es kommt auf jede an, ihre christlichen Glaubenserfahrungen trotz religiöser und politischer Spannungen als Kraftpotential für die Einheit der Menschheit laut kundzutun!

Rosemarie Fischer

Das Glaubensbekenntnis ist nicht mehr aktuell

Wiltrud Kesten

3 Thesen zur Kommunikation in „Räumen“ von Christen

Der Umgang von Zugehörigen der Gemeinde soll kollegial sein.

Das Verhalten der Kirchenmitglieder zu-

einander soll solidarisch sein.

Die Einstellung von Christinnen und Christen zu allen, die die Kirche besuchen, soll freundschaftlich sein.

Ruth Koch



Was die Reformation unserer Kirche heute angeht, werden der Mann Martin Luther und die Stadt Wittenberg überbewertet.

Reformation beginnt mit begeisternden Ideen von Menschen, die von Gottes Liebe begeistert sind.

Reformation beginnt, wo Menschen die geistlichen, seelischen oder leiblichen Nöte anderer Menschen ernst nehmen und in Jesu Auftrag zu lindern versuchen.

Regine Becker, Matthäusgemeinde, Berlin-Steglitz

Kultur - Gesellschaft

Artikel 3.2 des Grundgesetzes:

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

Nicht mehr, aber auch nicht weniger wollen wir haben!!

Gisela Brokamp

Für
Geschlechter – Gerechtigkeit in Kirche,
Politik und Gesellschaft

Brigitte Beckmann

Ziele

Mädchen und Frauen, sucht euch Beispiele von Frauen und Männern, die sich mutig große Ziele setz(t)en und sie zu verwirklichen suchen.

Findet Begleiterinnen und Begleiter!

Die wenigsten Ziele lassen sich ohne Fehlversuche und Umwege erreichen. Denkt nicht gering von euch! (Nur) Versuch macht klug.

Prof. Dr. Hanna Löhmannsröben



Man soll die Frauen ermutigen, dass sie ihrem Herzen, ihrer inneren Stimme trotz strafender Blicke, Tod der einen oder anderen Beziehung und trotz einem Weg, der manchmal durch die Hölle zu gehen scheint, folgen!

und dass sie lieber darauf trauen, durch viele Widerstände, Unbequemlichkeiten und schmerzvolle Erfahrungen tiefes inneres Glück und Erfülltsein zu erfahren, als ein falsches Leben zu führen, von dem sie am Ende sagen müssen: wir haben nicht gelebt!

(Man soll die Christen ermutigen, daß sie ihrem Haupt Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen trachten

und dass sie lieber darauf trauen, durch viele Trübsale ins Himmelreich einzugehen, als sich in falscher geistlicher Sicherheit zu beruhigen.

97. /98. These, Martin Luther)

Gudrun Boiar

Wir müssen eine gesetzliche Regelung finden, die es Menschen - auch in gehobenen beruflichen Positionen - erlaubt, in der Regel täglich ein Zeitfenster für ihr soziales Umfeld, ob Kinder oder Pflegebedürftige, bereit zu halten.

Teilzeit ist keine Lösung!

**Sybille Kußmaul, Historikerin,
Büro für Ausstellungen, Projektberatung und Museumsethik**

FRAUEN müssen in allen BEREICHEN zu 50% vertreten sein – damit das MENSCHLICHE MASS wieder Einzug halten kann in das LEBEN des EINZELNEN und der GESELLSCHAFT WELTWEIT.

Helena Venturi

Die Diskussion über Frauen in Führungspositionen muss getrennt werden von dem Thema der Kindererziehung und –betreuung, da sonst in der gesellschaftlichen wie politischen Wahrnehmung Frauen und Kinder immer etwas Zusammenhängendes sind.

Dieser künstliche Zwangszusammenhang muss aufgehoben werden, damit Frauen allein gedacht werden können und Karrierewege frei sind und selbstverständlich werden - wie für Männer auch.

Beate Wilczynski

Über Wahrheit und Dialog die Zukunft bauen!

Geprägt von Frauengerechtigkeit für die Töchter der Welt!

Denn heute ist Armut weiblich!

Aline-Britt Westphal

Die Bereitschaft von Frauen, sich gegenüber ihren Männern beruflich zurückzunehmen, wenn es

um familiäre Belange geht, ist nach wie vor viel zu hoch.

Ulrike Trautwein, Generalsuperintendentin Sprengel Berlin

Wir brauchen mehr „ent-hemmte“ Frauen, die an Stellen wollen, wo etwas entschieden wird!

(Traditionelles Rollendenken und männerdominierte Strukturen sind nur ein Teil des Problems)

Friederike Winter

„Frauen können/müssen sich heute mehr mit sich auseinandersetzen, wählen und entscheiden,

wie sie leben wollen

- welche Rollen sie übernehmen wollen und wie sie sie ausfüllen -.

Vorgeschriebene Bahnen gibt es für viele nicht mehr“

Ich finde das manchmal schön und manchmal nur schwer.

Martina Graewe

Solange Frauen sich in unserer Gesellschaft nicht als gleichwertig mit Männern erleben, brauchen sie geschützte Räume, in denen die göttliche Weisheit und die Schwesterlichkeit Eingang finden können.

In diesen Räumen entdecken sie ihre Stärke, nehmen sie an und ermutigen einander.

Sie erschließen sich geistliche Quellen, aus denen sie Lebenskraft schöpfen und empfangen.

Sie lernen parteilich für alle Benachteiligten zu sein und üben Solidarität.

Vgl.: Leitbild von „Evas Arche“, Ökumenisches Frauenzentrum Berlin

Gisela Lattmann-Kieser, Ökumenisches Frauenzentrum Evas Arche

Es ist ein breites Entwicklungs-Feld da-

zwischen:

Schwestern im Leid und Macht-Neid

Entwicklung = Impuls trifft Sehnsucht
Freiheit kann bedeuten:

- mit aller Macht gegen Entwicklung stemmen

- den vorhandenen Raum liebevoll füllen

Ana Gogic



„Schwesterlicher“ Umgang mit der Macht
Frauen - Macht

- soll befruchtend sein
- mit anderen geteilt werden
- transparent sein
- motivierend wirken

Mit dem Ziel: gute Veränderungen und gemeinsame Verantwortung im Blick zu behalten.

Frauen, macht es anders!

N.N.

Neue Rollenbilder für Frauen verlangen auch neue männliche Rollenbilder

N.N.

Auf dem Prüfstand:

Die Rolle der Frau und Mutter als tragendes Bindeglied zwischen den Generationen

Hannelore Hilger

Auf dem Weg sein- ----- in der
Balance von Leben und Arbeiten

N.N.

Biographien „erfolgreicher“ Frauen sind unterschiedlich - deshalb ist es wichtig, über verschiedene Lebenskontexte und Lebensentwürfe miteinander ins Gespräch zu kommen, um voneinander zu lernen und gemeinsam weiter für Gleichberechtigung zu arbeiten. Kirche soll dafür Raum geben.

N.N.



Konflikte, auch juristische Konflikte, werden durch Kommunikation gelöst, nicht durch Rechthaben.

Wer Recht hat, verweigert die Kommunikation, denn er weiß bereits alles und verschließt sich Argumenten. Es ist unmöglich, Recht haben zu wollen und miteinander friedlich einen Konflikt zu lösen.

Recht haben zu wollen, bedeutet immer Siegen oder Unterliegen.

Frauke Reeckmann-Fiedler, Rechtsanwältin

Lasst uns reden mit Mut und Demut.

Angelika Janssen-Herrmann

Das neue World Wide Web:
www.

= wertschätzend, würdevoll, wohlwollend;

(eben weiblich) in Umgang und Verhalten anderen Menschen (und sich selbst) gegenüber.

Erwachsen aus Liebe, Vertrauen und Vergebung.

Hilke Brinker

Frauen legen den Fokus auf Männer! Männer auf sich selbst! Männer kommen damit schneller beruflich weiter als Frauen!

Fazit:

Frauen müssen lernen egoistischer zu denken und zu handeln!

A. Meyer

Es irren die, die sagen, dass die Gleichberechtigung der Frauen durch Diskussionen und Maßnahmen, die von uns Frauen geführt und ausgelöst werden, erreicht werden könnte. Vielmehr müssen **die Männer**, die Gleichberechtigung der Frauen in unserer Gesellschaft durchsetzen.

Kerstin Neumann

Frauenanliegen müssen mit Männern besprochen werden!

Birgit Dierks



Meine Freiheit bleibt solange Stückwerk, wie Frauen, Kinder und Männer mit Körper, Geist und Seele für Waren werben müssen.

Elisabeth C. Gründler, freie Journalistin

Die Verwurzelung in der Geschichte ist die Basis für die Schaffung von Neuem

Barbara Kramer

Friedliche Zeichen setzen:
Für Gerechtigkeit + keine Gewalt gegen Menschen und Sachen

(analog zur friedlichen Revolution 1985-1989)

Irmtraut Streit



Ich bin im Patriarchat geboren.
Ich werde im Patriarchat sterben.

N.N.

Politik - Wirtschaft

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ (Artikel 1 der Menschenrechte)

Menschenrechte sind Rechte von Kindern, Frauen und Männern.

Sie werden immer wieder ignoriert, verwehrt und missachtet.

Die häufigsten Verletzungen richten sich gegen Mädchen und Frauen (Erniedrigungen, Zerstückelungen, Vergewaltigungen, Bildung wird verwehrt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen untersagt . . .)

Der Einsatz von Politikern und Organisationen für die Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen muß bei uns und weltweit verstärkt werden.

Antje Galley

Mit der Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen der Ge-

sellschaft muss die Teilhabe aller an den Gütern und Mitwirkung aller an Entscheidungsprozessen einhergehen.

„Frauen an die Macht“ - kann das eine andere Welt ermöglichen?

Magdalena Möbius, Studienleiterin für Frauenarbeit im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Es geht nicht voran mit der Geschlechtergerechtigkeit.

Alle Appelle, Bekundungen, gut gemeinten Beschlüssen, freiwilligen Vereinbarungen und auch gesetzlichen Regelungen ohne Sanktionen und Kontrollen haben sich nicht als wirksam genug erwiesen.

Es geht offensichtlich nicht ohne Verbindlichkeit.

Wir brauchen rechtliche Regelungen mit Kontroll und Sanktionsmöglichkeiten sowie wirksame Anreizsysteme in allen Bereichen der Gesellschaft und der Kirche zur tatsächlichen Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit.

Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin a.D., Beauftragte der Bundesregierung für Aufklärung von Missbrauchsfällen

„Suggestierte Gleichheit und die Privatisierung sozialer Risiken erschweren Frauen, kollektive Unrechtserfahrungen und die Vielfalt von Betroffenheiten zu erkennen, zu dechiffrieren und zu politisieren.“

Ulrike Häfner

Wir brauchen die Quote bis ganz nach oben. Sonst verschiebt sich die gläserne Decke höchstens um ein paar Zentimeter.

N.N.

Ja zu Frauenquoten in Führungspositionen!
Aber auch Männerquoten in Kitas, Grundschulen, Pflegeberufen!
N.N.

Frauenquote – viele Fragen

- Brauchen wir für die Gleichstellung der Frauen wirklich eine Quotierung?
- Wollen viele Frauen überhaupt in gehobene Positionen?
- Wirkt die Quote wirklich für oder unterschwellig wieder diskriminierend gegen die Frauen?
- Sind sich die meisten Frauen ihrer Fähigkeiten bewusst und wollen sie diese auch bewusst einsetzen?
- Warum werden die Fronten zwischen männlichen und weiblichen „Berufs“tätigkeiten nur zögerlich aufgebrochen?

Warum verlaufen diese Fronten fast deckungsgleich zwischen produktiven und konsumtiven Tätigkeiten?

N.N.

Die Hälfte des Himmels und der Erde zur gemeinsamen, schwesterlich-brüderlichen Bewirtschaftung



Katharina von Bora
Illustration: Marco Wagner
Anne Kräuchi

Wichtig ist historisches Bewusstsein. In der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts ist der Nationalsozialismus

zentral: Die Kernelemente der NS-Verbrechen – Menschenrechtsverletzung, Sexismus, Antisemitismus, Demokratieverachtung – müssen immer auch als aktuelle, als gegenwärtige Gefahren diskutiert werden.

Wichtig ist die selbstkritische Auseinandersetzung mit Geschichte und allen Formen sozial und kulturell legitimer Menschenfeindlichkeit.

Wichtig ist die Verbürgung körperlicher Unversehrtheit von Frauen, Männern und Kindern und die Verabredung eines gewaltfreien Austragens von Konflikten. Wichtig ist historisches Bewusstsein, weil es auf die Fragilität unserer Zivilisation verweist.

Dr. Insa Eschebach, Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg

Studium - Bildung

IF YOU ARE PLANNING FOR A DAY:
CATCH A FISH !
IF YOU ARE PLANNING FOR A YEAR:
PLANT RICE !
IF YOU ARE PLANNING FOR A DECADE:
PLANT TREES !
IF YOU ARE PLANNING FOR LIFETIME:
EDUCATE A WOMAN !

Text von Unbekannt

Corinna Salander

Mehr Bildung und mehr Selbstverantwortung sind ein Weg für mehr Frauen in Führungspositionen in Wirtschaft, Gesellschaft und in Kirchen.

N.N.

Mehr Stolz Ihr Frauen!
Auf Eure Bildung, Euer Können, Eure Erfahrungen, Eure Macht.

Und setzt all' das ein, damit die jungen

Frauen mehr erreichen können, als wir.
N.N.

Interreligiöser Dialog - Ökumene

Frau Ileri hat ihre Rede nicht niedergeschrieben. Wir veröffentlichen hier aber Ihre These.

Bis zur gläsernen Decke scheint es weit...

...denn muslimische Frauen müssen vorerst noch dafür kämpfen,

- dass sie als "normale" Frauen gese-



hen werden, die sich frei für die islamische Lebensweise entschieden haben

- dass sie nicht immer auf das Kopftuch reduziert werden
- dass sie auch einen anderen Beruf außer Reinigungskraft ausüben können
- dass sie sich auch über andere Themen als nur über den Islam und die Rolle der Frau im Islam unterhalten können
- dass sie nicht in Deutschland ankommen müssen, da sie schon immer hier waren, weil sie hier geboren wurden
- dass Menschen sich nicht wundern, wenn sie fließend Deutsch sprechen und ihrer Verwunderung mit den Worten „Sie sprechen aber gut Deutsch“ Ausdruck verleihen

- dass sie überhaupt erst zum Vorstellungsgespräch eingeladen werden.

Wenn wir dies alles erst einmal erreicht haben,dann sind wir schon ein ganzes Stück weiter gekommen.

Berrin Ileri, Stellvertretende Vorsitzende FID BERLIN e.V.

Ökumene! Jetzt erst recht!

Statt Warten auf das, was „oben“ geschieht (oder nicht geschieht), Schritte aufeinander zu selbst verantworten.

Frauen haben dafür ein besonderes Potential!

Annette Westermann

Frauen haben die Möglichkeit, Fronten zu durchbrechen.

Sie können Pionierinnen sein im interkonfessionellen, im interreligiösen und interkulturellen Dialog, in der Zusammenarbeit mit Migrantinnen.

Angelika Obert

Von Menschen anderer Religionszugehörigkeit trennt uns weniger der Glaube als vielmehr die Geschichte(n).

Nur wenn wir unsere Gegenwart als



gläubige Frauen und Männer gemeinsam gestalten, besteht Hoffnung auf ein friedliches Miteinander in einer säkularen Welt.

Dr. Erika Godel, Evangelische Akademie zu Berlin

Das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, mit Sitz in Jerusalem und Jordanien, ist ein kleiner aber wichtiger neutraler Partner vor Ort. Hier finden Israelis, Palästinenser und Menschen aus aller Welt, Juden, Christen und Moslems zusammen, um sich wissenschaftlich, interkulturell und interreligiös auszutauschen. Das Institut auf dem Ölberg und in Amman bietet hierfür einen geschützten Rahmen, der nur zu gern - übrigens auffällig stark von Wissenschaftlerinnen - genutzt wird. Sie sind es auch, die die praktische (Ausgrabungs-) Arbeit vor Ort ganz maßgeblich voranbringen.

Das Institut mit seiner mehr als 100 Jahre alten Tradition zeigt, wie es gelingen kann, mit Best-Practice-Projekten viele kleine Brücken zu bauen. Es zeigt, dass Wissenschaft, Forschung, Bildung und Kultur dazu beitragen, sich der eigenen aber auch der Geschichte des/der jeweils anderen bewusst zu werden und so Verständigung in religiösen, kulturellen und politischen Fragen zu befördern.

Gabriele Förder-Hoff, Vorsitzende des DEI Fördervereins

Mehr „berufene“ Frauen in Führungspositionen von Kirchenleitungen --- und ökumenisches Handeln wird bewusst gefördert, Theologische Hindernisse für die Einheit der Kirchen abgebaut!

Eva-Maria Erbskorn

So lange nicht jede frei ist, ist keine frei!
Wir Frauen im „reichen“ Deutschland

dürfen die Frauen in den Ländern der 2/3-Welt nicht vergessen.

Weltweite Gerechtigkeit für alle Frauen ist eine große Herausforderung.

Wie können wir der gerechten Welt Gottes näher kommen?

Feministische Theologie muss nicht nur auf Veränderungen in den Kirchen, sondern auch auf Veränderungen in der Gesellschaft hinwirken.

Anne Borucki-Voß, Ökumenisches Frauenzentrum Evas Arche



Die 99 Thesen der Erbinnen Luthers

Am Vorabend des Reformationstages versammelten sich Frauen aus der EKD zu Tischreden

„Lieber Martin, bitte bleib doch mal eine Weile in der Küche, wenn wir Frauen darüber reden, was sich aus Frauensicht aus der Reformation Gutes entwickelt hat und wo noch Veränderungsbedarf besteht!“ So begann Prof. Dr. Margot Käßmann, eine von sechs prominenten Frauen aus Kirche, Politik und Gesellschaft ihre Tischrede. Ihr folgten die Politikerinnen Dr. Christine Bergmann und Heidi Knake-Werner, Henny Engels, die Vorsitzende des deutschen Frauenrates, Berrin Ileri, die stellvertretende Direktorin des Forums für Interkulturellen Dialog, sowie die Psychologin Prof. Dr. Annegret Böhmer.

99 Frauen waren am Vorabend des Reformationstages der Einladung von Cornelia Radeke-Engst und Erika Godel in den blauen Saal des Hauses der EKD am Gendarmenmarkt gefolgt. 99 Frauen aus unterschiedlichen Lebenszusammenhängen, davon viele ehrenamtlich oder beruflich in der EKBO tätig, versammelten sich um festlich gedeckte Tische. Jede von ihnen hatte eine eigene These zur heutigen Situation von Frauen formuliert. Verbunden waren sie alle durch das gemeinsame Interesse, etwas über Frauen in Kirche und Gesellschaft zu hören und darüber ins Gespräch zu kommen.

Dass dies in Form von Tischreden und Tischgesprächen geschah, knüpfte bewusst an die Tradition der Tischreden Martin Luthers an. Jede Rede lieferte neuen Gesprächsstoff. Margot Käßmann erinnerte noch einmal an den reformatorischen Satz: „ecclesia reformata est ecclesia semper reformanda!“ (*die reformierte Kirche ist die immer wieder zu reformierende Kirche*). Manche Themen zo-

gen sich durch alle Tischreden, so etwa die Forderung nach einer verbindlichen Quote für Frauen in Führungspositionen - und gleichzeitig die Erkenntnis, dass es damit nicht getan ist, um wirkliche Gleichstellung zwischen Männern und Frauen auf allen Ebenen zu erreichen. Alle Rednerinnen wiesen darauf hin, dass noch immer die meiste unbezahlte Familienarbeit von Frauen gemacht wird, die dafür oft unter schwierigsten wirtschaftlichen Bedingungen leben und ihre berufliche Entwicklung unterbrechen.

Aber auch gut ausgebildete Frauen erhalten bis heute in vielen Branchen nicht den gleichen Lohn wie ebenso qualifizierte Männer. Zugetraut werden den Frauen oft nur bestimmte Tätigkeiten – dafür gab die Berliner Informatikerin Berrin Ileri ein trauriges Beispiel: wenn sie als EDV-Projektleiterin in Firmen kommt, wird sie als Muslima manchmal für die Putzfrau gehalten.

Die Benachteiligung der Frauen gilt weltweit: Armut und Gewalt gegen Frauen sind an der Tagesordnung. Erinnert wurde aber auch an schon Erreichtes und an den gemeinsamen Weg der Frauen. So begrüßte Henny Engels die Anwesenden - wie im Frauenrat üblich – mit „schöne Schwestern!“ Dass ‚Schwesterlichkeit‘ auch ihre Schattenseiten haben kann, darauf wies Annegret Böhmer hin. Als „Jokastes Töchter“ können sie in schwere Konflikte miteinander geraten, wenn sie unterschiedlich geprägt sind und ihre Verletzungen aneinander ausagieren.

Es bleibt noch viel zu tun bis zu einer wirklichen Gleichstellung von Frauen in Kirche, Politik und Gesellschaft weltweit. Und so lautete eine der 99 Thesen der Teilnehmerinnen : „Solange nicht alle frei sind, ist keine frei!“

Barbara Deml-Groth ist Pfarrerin für Missionarische Dienste der EKBO

Eine Einrichtung der EKBO

■ **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
■

www.akd-ekbo.de